

CHARLOTTE NICOLE DAVIS

WILD FLOWER

DIE UNZÄHMBARE

Die Autorin

Charlotte Nicole Davis wuchs im Herzen des alten Westens, nahe Kansas City, auf und ist Absolventin des *The New School's Writing for Children*-Programms. Sie liebt Comic-Adaptionen für die Leinwand und Bücher, in die eine Karte gedruckt ist. Aktuell lebt sie in Brooklyn und arbeitet an ihrem nächsten Roman.

Besuchen Sie uns auch auf www.facebook.com/blanvalet
und www.instagram.com/blanvalet.verlag

CHARLOTTE NICOLE DAVIS

WILD FLOWER

DIE UNZÄHMBARE



Roman

Deutsch von
Frauke Meier

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel
»The Sisters Of Reckoning« bei Tor Teen, New York.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns
diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

1. Auflage

Copyright der Originalausgabe © 2021 by Working Partners Limited

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2022 by Blanvalet

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Redaktion: Angela Kuepper

Umschlaggestaltung und -motiv: www.buerosued.de

LA · Herstellung: DM

Satz: Vornehm Mediengestaltung GmbH, München

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-6258-9

www.blanvalet.de

*Für Danielle und Theresa,
meine eigenen Kampfgefährtinnen.*



KAPITEL EINS

Es gab noch eine Welt außerhalb von Arketta, natürlich gab es die – aber die ganze Tragweite dieser Wahrheit wurde einem erst dann deutlich, wenn man selbst an der Grenze stand.

In Asters Augen sah es auf der anderen Seite nicht anders aus als auf ihrer eigenen. Drüben in Ferron wuchsen die gleichen Bäume, deren glänzendes grünes Frühjahrslaub im Wind raschelte, und die gleiche Straße schlängelte sich wie ein breiter brauner Fluss zwischen ihnen hindurch. Aber hier, in Arketta, gab es die Staubblutschulden und die von schwarzer Magie verdorbenen Wächter, Raubvögel genannt, auf ihren Höllensperden. Und es gab die Welcome Houses, in denen staubblütige Mädchen den Aufschneidern zu Diensten sein mussten, und die Rächer – Tote, die wehklagend die Grausamkeit all dessen beschrien.

Und dort, in Ferron: die Freiheit.

Aster verlagerte ihr Gewicht auf dem Sitz des Lastfuhrwerks und umfasste die Zügel fest mit ihren schweißnassen Händen. Raven, von jeher ein wortkarges Mädchen, war noch stiller als sonst und befeißigte sich einer sorgsam neutral gehaltenen Miene, als sie sich dem Grenzkontrollpunkt näherten. Es war für beide nicht das erste Mal, dass sie im Dienste der Lady Ghosts ein Mädchen nach Ferron schmuggelten, aber die

Erfahrung machte es nicht eben leichter. Aster hatte noch nie erlebt, dass die Grenzwachen ihre Pflichten vernachlässigt hätten.

Hinter ihnen rumpelten die Kisten auf der Ladefläche, als Aster den Wagen zum Stehen brachte. Vor ihnen wartete noch ein anderes Fuhrwerk auf die Inaugenscheinnahme, und dahinter ragte ein Wachturm der Söldner auf, einer von Dutzenden, die die Grenze säumten und so hoch waren, dass sie bis zur Baumgrenze zu reichen schienen. Den arkettanischen Söldner auf dem nächsten Turm konnte Aster gerade noch erkennen. Er trug eine graue Uniform und richtete ein voltrisches Gewehr auf die Wagenschlange – ganz wie es die Vereinbarung vorsah, die von den beiden Nationen zum Schutz ihrer Grenze getroffen worden war: Arketta stellte die Männer bereit, Ferron die Waffen.

Ein Schuss aus dieser Waffe würde sich wie ein Blitz durch einen Menschen sengen.

»Tu mir einen Gefallen und sieh noch mal nach, ob die Gewährsscheine immer noch in deinem Beutel sind, ja?«, murmelte Aster leise.

»Du weißt verdammt gut, dass ich erst vor einer Meile nachgesehen habe«, erinnerte Raven sie.

»Na ja, dann tu es eben noch einmal. Ich kann darauf verzichten, erst da vorne herauszufinden, dass wir sie zwischen dort und hier verloren haben.«

Ravens Mundwinkel verzogen sich zu einem Grinsen, aber sie spielte mit und wühlte mit schlanken Fingern in ihrem Ranzen, um sich zu vergewissern, dass die amtlichen Dokumente immer noch da waren. Raven war immer schon eine auffällige Erscheinung gewesen – groß, geschmeidig, rostbraune Haut, gesprengelt mit weißen Flecken. Ihr langes schwarzes Haar hatte sie zu

dünnen Strähnen gedreht, und der hohe Kragen ihres Kleides verbarg nur zum Teil ihre magische Tätowierung, die Kokarde, die eine Kaskade aus schimmernden Rabenfedern darstellte. Sie und Aster waren als Gefährtinnen eines Händlers verkleidet, und die amtlichen Dokumente waren offizielle Papiere zum Nachweis ihrer Identität, unterschrieben mit magischer Tinte. Für Staubblütige war der Grenzübertritt nach Ferron ohne ein solches Dokument illegal, und die arkettanische Regierung stellte sie üblicherweise nur für die äußerst wenigen Staubblütigen aus, die ihre Schuld abgetragen und sich die Freiheit verdient hatten. Aber es gab auch Ausnahmen von dieser Regel, wenngleich ausgesprochen wenige, und eine dieser Ausnahmen bildeten Good Luck Girls, die von einem Aufschneider als persönliche Gefährtinnen – auch Fortunas genannt – erworben worden waren und seinetwegen die Grenze passieren mussten.

Nicht, dass Aster jemandem gehört hätte, das tat sie nicht mehr. Die Dokumente hatten sie von den Lady Ghosts erhalten, beschafft von einem ihrer anonymen Verbündeten innerhalb der Regierung. Sie waren absolut fälschungssicher, und in ihren Besitz zu gelangen musste für den Verbündeten unglaublich kostspielig gewesen sein. Sollten sie der Überprüfung nicht standhalten, stünde nicht nur das Leben von Aster und Raven auf dem Spiel, sondern auch das ganze Netzwerk, das die Ladys aufgebaut hatten.

»Siehst du? Sie sind genau da, wo wir sie hingepackt haben«, murmelte Raven und zeigte Aster die Papiere. Aster fühlte, wie ihre Anspannung ein kleines bisschen nachließ. »Kein Grund zur Sorge, Boss.«

Boss. Das Wort hörte sich für Aster verkehrt an. Mit ihren neunzehn Jahren war Raven ein Jahr älter als sie, und sie war auch schon länger bei den Ladys. Aber Aster war wegen ihrer

Erfahrungen auf der Straße die Verantwortung für ihre Missionen übertragen worden – als hätte die Beaufsichtigung ihrer halb verwilderten Freunde im Grind auch nur entfernte Ähnlichkeit mit dem Versuch gehabt, organisierte Rebellen anzuleiten. Sie war stolz auf den Respekt, den die Ladys ihr zollten, aber die Erwartungen, die damit verbunden waren, waren zuweilen ziemlich erdrückend. Sie konnte es sich nicht leisten zu versagen.

Fast ein Jahr war ins Land gezogen, seit Aster und die anderen Flüchtlinge aus Green Creek auf die Lady Ghosts gestoßen waren. Der Öffentlichkeit war längst berichtet worden, sie seien alle tot, gefangen genommen und getötet von den tapferen Gesetzeshütern, die ihrer Spur gefolgt waren. Aster vermutete, dass Jerrod McClennon, das Oberhaupt der reichsten Landesherrnenfamilie von ganz Arketta, diese Lüge aufgebracht hatte, um seinen Ruf zu schützen, nachdem sie ihm auf seinem eigenen Land entkommen waren. Die Wahrheit jedoch lautete, dass Clementine, Tansy und Mallow alle heimlich die Grenze nach Ferron überquert hatten.

Die einzige Ausnahme war Violet, die sie hatten zurücklassen müssen.

Aber in der ihr eigenen Sturheit weigerte sich Aster zu glauben, dass Violet tot war.

Wenn McClennon über den Rest von ihnen gelogen hatte, dann log er vielleicht auch in Bezug auf sie. So musste es sein. Ganz bestimmt hatte Violet jene Nacht überlebt. Und sie hätte auch alles andere überlebt, was McClennon ihr seither zugemutet haben mochte. Vielleicht war sie sogar auf eigene Faust geflohen. Aster war fest entschlossen, sie zu suchen, sobald sie einen Beweis dafür hatte, dass Violet noch am Leben war. Ihr Gewissen würde sie niemals ruhen lassen, solange sie nicht alles

Erdenkliche getan hatte, ganz egal, wie viele andere Good Luck Girls sie über die Grenze in Sicherheit bringen mochte.

Konzentrier dich auf das, was gerade vor dir liegt, ermahnte sich Aster in Gedanken, ehe die Schuldgefühle sie noch mehr piesacken konnten. Das Mädchen auf der Ladefläche war noch lange nicht außer Gefahr.

Glücklicherweise glaubten die Grenzwachen, genau wie beinahe der gesamte Rest der Welt, Aster wäre tot. Außerdem sah sie heute völlig anders aus als früher. Sie hatte sich das Haar zu einem militärischen Bürstenschnitt gekürzt und aus ihrer Astern-Kokarde eine leuchtende Sonne machen lassen. Zudem war sie gekleidet wie eine Luxus-Fortuna, nicht wie eine Verbrecherin auf der Flucht. Es gab keinen Grund, warum irgendjemand sie erkennen oder den Verdacht hegen sollte, sie wäre nicht die, die sie zu sein behauptete.

Trotzdem ...

Zwei Söldner winkten das Fuhrwerk vor ihnen durch. Aster ließ die Zügel schnalzen und dirigierte das Pferd voran; ihre Lippen spannten sich, als einer der Söldner auf sie zukam. Er war groß, hatte klare Augen und eine Statur wie ein Felsen, doch er warf keinen Schatten: Ein Staubblütiger wie die meisten im Fußvolk der bewaffneten Streitkräfte Arkettas – ein Leben in deren Dienst würde seine Familie von ihren Schulden befreien. Die Goldknöpfe an der makellosen schiefergrauen Uniform des Soldaten blitzten in der Nachmittagssonne. Wie sein Kamerad auf dem Wachturm trug auch er voltrische Waffen: zwei Pistolen, die einen Summton von sich gaben, der an das Brummen von Fliegen erinnerte und so leise war, dass Aster ihn gerade noch hören konnte.

»Papiere«, sagte er in gelangweiltem Ton und streckte eine behaarte Hand aus. Dann, als sein Blick auf die Kokarden von

Aster und Raven fiel, weiteten sich seine Augen. »Habt ihr Mädchen Gewährsscheine?«, fragte er deutlich barscher.

»Ja, Sir, hier sind sie«, antwortete Aster mit monotoner Stimme. »Wir fahren Waren für unseren Inhaber. Wir sollen ihn gleich auf der anderen Seite der Grenze treffen.« Sie reichte dem Söldner die Gewährsscheine zusammen mit den Exportdokumenten für ihre Ladung. Er klemmte sich ein Monokel über das Auge und las gemächlich die Papiere. Wenn die Gewährsscheine echt waren, dann glühte die magische Tinte auf, sobald man sie durch das Monokel betrachtete.

»Im Dienst von Anthony Wise«, las er laut und langsam. Dann blickte er auf, sah Aster und Raven an, und ein Grinsen zupfte an seinem Mundwinkel. »Na, wenn ihr da mal nicht die glücklichen Ausnahmen seid, die diesen einen besonderen Aufschneider getroffen haben, der bereit ist, euch für immer zu den seinen zu machen. Sagt mir, wie kommt euer *weiser* Mister *Wise* dazu, seine Lucker loszuschicken, damit sie seine Geschäfte für ihn erledigen? Das kommt mir nicht besonders *weise* vor.«

Aster verspannte sich, aber Raven schüttelte kaum merklich den Kopf.

»Ferron ist ein fremdes Land. Mister Wise fühlt sich da oben so einsam«, sagte Aster immer noch mit ruhiger Stimme. »Wir haben diese Reise schon hundertmal gemacht, nur um ihn zu besuchen. Es hat sich so ergeben, dass wir dieses Mal auch Waren dabeihaben. Warum sollte er jemanden anderen bezahlen, um die Fuhre zu machen, wenn wir doch sowieso unterwegs sind.«

Ein Ausdruck des Zweifels huschte über das Gesicht des Söldners. Aster wandte den Blick nicht ab und zwang sich, so still wie nur möglich zu sitzen, obgleich ihre Gedanken sich bereits überschlugen. Wenn er schon lange auf diesem Pos-

ten war, dann wüsste er womöglich, dass sie nicht die Good Luck Girls waren, die in der Vergangenheit zu Anthony Wise entsandt worden waren. Die Ladys achteten zwar sehr darauf, solche Dinge zu berücksichtigen, aber es gab so viele Unwägbarkeiten, so viele einzelne Punkte, an denen etwas schiefgehen konnte ...

Endlich steckte der Söldner das Monokel weg und gab ihnen die Gewährsscheine zurück. Aster atmete leise auf.

»Hier steht, ihr transportiert eine Ladung Kautabak«, sagte er und hielt nun die Exportpapiere hoch. »Ich werde einen Blick auf eure Ladefläche werfen müssen.«

»Natürlich, Sir.«

Aster bedachte Raven mit einem beruhigenden Lächeln, ehe sie vom Kutschbock stieg, doch hinter dem Lächeln verbarg sich pure Angst. Sie hatten Kisten mit Kautabak geladen – aber das war natürlich nicht alles.

Aster führte den Söldner um das Fuhrwerk herum und war sich seiner Blicke, die träge wie Melasse über ihren Körper wanderten, überaus bewusst. Er war zu dicht hinter ihr, sein Atem schlug sich feucht auf ihrem Nacken nieder, und das Summen seiner voltrischen Pistole ging ihr durch und durch. Aster schluckte ihren Abscheu ebenso hinunter wie die eisige Furcht, die in ihren Eingeweiden brodelte und ihr die Kehle emporstieg. Söldner hatten damals im Welcome House zu den schlimmsten Männern gehört. Verzweifelt, furchtsam oder betrunken aus Verdruss über ihre begrenzte Macht, waren sie stets auf der Suche nach Mädchen gewesen, die sie in ihren vernarbten Händen brechen konnten. Sollte dieser gerade nichts dergleichen mit ihr anstellen wollen, dann nur aus Respekt vor dem Einfluss ihres Inhabers.

»Na schön, dann schauen wir mal«, murmelte er und drän-

gelte sich ungeduldig an Aster vorbei, um sich die Kisten auf der Ladefläche des Wagens anzusehen. Er warf noch einen weiteren Blick auf die Exportdokumente, ehe er hinaufsprang, um mit seiner Kontrolle zu beginnen. Aster hielt den Atem an, als er den Geißfuß vom Ablagebrett nahm und die nächste Kiste aufstemmte. Sie hatte damit gerechnet, dass so etwas passieren würde – dass ihre Ware inspiziert werden würde –, und in der ersten Kiste gab es nichts Frevlerisches für ihn zu sehen, aber sollte er den doppelten Boden in der letzten Kiste auf der linken Seite entdecken ...

Er ergriff einen kleinen Beutel Kautabak, drehte ihn einmal hin und her und legte ihn zurück. Und ging weiter zur nächsten Kiste. Die Lady Ghosts hatten den Tabak selbst angebaut und verpackt. Er war nötig, um die erfundene Gestalt des Anthony Wise glaubwürdig zu machen. Gewiss, sie würden auch kostbaren Schimmer durch den Verkauf einnehmen, aber das war nicht der Punkt. Der Punkt war, die Grenze sicher überqueren zu können.

Irgendwann erreichte der Söldner die letzte Kiste. Stemmt sie auf. Wühlte darin herum.

Aster verspannte sich noch mehr, flehte in Gedanken das Mädchen in der Kiste an stillzuhalten, ruhig zu bleiben.

Offenbar zufriedengestellt, seufzte der Söldner endlich und ließ den Deckel fallen.

»Das wird reichen«, sagte er und sprang von der Ladefläche. »Seht zu, dass ihr weiterkommt.«

Eine Woge der Erleichterung rauschte über Aster hinweg. Sie eilte zurück zum Kutschbock, wo Raven auf sie wartete.

»Und?«, fragte Raven im Flüsterton.

»Alles in Ordnung«, murmelte Aster und ergriff die Zügel. Der Söldner winkte sie voran, und sie setzten sich in Bewegung.

Doch sie waren kaum ein paar Fuß weit gekommen, als sein Kamerad ihm etwas zuflüsterte und er zurück zu Aster lief, die Hand an seinem Holster.

»Halt!«, befahl er.

Was zur Hölle ...?

Aster wechselte einen panischen Blick mit Raven. Für einen winzigen Moment dachte sie daran, die Pferde zum Galopp zu treiben und einfach durch den Kontrollpunkt zu rasen. Sie könnten die Grenze überqueren und eine halbe Meile auf der Straße hinter sich bringen, ehe die Söldner auch nur im Sattel säßen.

Aber da war auch noch der Scharfschütze auf dem Turm.

Nein.

So gingen die Lady Ghosts nicht vor. Asters Kampf-oder-Flucht-Instinkt passte von vorn bis hinten nicht zur Arbeitsweise der Lady Ghosts. Nur, weil sie sich stets bedeckt gehalten hatten und nicht aufgefallen waren, hatten sie so lange überdauert.

Sie musste ruhig bleiben.

»Sir?«, fragte sie und sah dem Söldner direkt in die Augen.

»Mein Kamerad hat mir erzählt, ein Mädchen eures Alters sei vom Welcome House in Firegulch abgängig gemeldet worden. Zeigt mir noch mal eure Kokarden.«

Aster klappte ihren Kragen herunter, damit er die ganze Kokarde sehen konnte, die Sonnenstrahlen, die sich seitlich an ihrem Hals herabzogen. Raven folgte ihrem Beispiel und offenbarte dem Söldner die Kaskade der Federn an ihrem Nacken.

Der Söldner kniff die Augen zusammen und nickte. Dann trat er zurück und winkte sie durch.

»Sagt Mister Wise, er soll nächstes Mal nicht wieder Frauen schicken, die seine Arbeit machen«, brüllte er ihnen hinterher.

Aster antwortete nicht. *Ruhig bleiben*, sagte sie sich in Gedanken. Aber sie war nicht ruhig. Sie war nervös, wartete auf einen plötzlichen Aufschrei, der ihr verriet, dass sie erkannt worden waren, auf einen Schuss blendender Energie, der sich durch ihren Wagen senkte. Erst, als sie eine Meile weiter um eine Straßenbiegung gefahren waren, beruhigte sich ihr Herzschlag allmählich. Sie atmete auf und sah Raven an, die eine silberne Feldflasche hervorzog und einen kurzen Schluck nahm.

»Du kannst dich wieder entspannen«, sagte Raven mit einem schwachen Lächeln. »Das Schlimmste haben wir hinter uns.«

»Es kann immer *noch* schlimmer kommen. Ich entspanne mich, wenn ich dazu bereit bin«, grollte Aster und grinste Raven dennoch an. »Ehrlich, eine Sekunde lang dachte ich, ich müsste den Mistkerl an Ort und Stelle ausweiden.«

»Ich auch«, antwortete Raven prustend. »Aber du hast einen kühlen Kopf bewahrt. Du wirst immer besser darin, weißt du das?«

Das Lob erfüllte Aster mit dem warmen Gefühl des Stolzes. Raven hatte sie immer an eine Katze erinnert – unnahbar gegenüber den meisten, aber erbittert loyal gegenüber denjenigen, die sich ihren Respekt verdient hatten. Sollte es Aster tatsächlich gelingen, sie nach drei Missionen dieser Art für sich einzunehmen, dann musste das doch ein gutes Zeichen sein.

Sie folgten weiter der Straße, und Aster war erneut fasziniert von der Erkenntnis, dass sie eine ganz andere Welt betreten hatte. Ferron war nicht perfekt, das wusste sie – Ferron war weit entfernt davon, perfekt zu sein, aber im Gegensatz zu Arketta war es auch nie eine Gefängnis kolonie des alten Imperiums gewesen, hatte nie erlebt, wie Hunderttausende aus den unzähligen vom Imperium eroberten Ländern an seine Küsten geschleift worden waren. Generationen später mussten die

Staubblütigen noch immer die Schuld abzahlen, wozu sie nun nicht mehr das untergegangene Imperium zwang, sondern die geschäftstüchtigen Landesherren, die seine Stelle eingenommen hatten. Die Zeche: Jede Mahlzeit, die ein Staubblütiger aß, jeder Faden der Kleidung, die er trug, jede Nacht, in der er im Pachtlager eines Landesherrn schlief, wurden zu der endlosen Liste der Schulden hinzuaddiert, die ein Arbeiterlohn nie würde abtragen können. Und für die Frauen war der einzige »Ausweg« ein Welcome House.

Aber irgendwo in Ferrons Hauptstadt Steelway lebten Asters Schwester und ihre Freundinnen nun ein Leben in Freiheit.

Beim Gedanken an Clementine breitete sich der unerträgliche Schmerz der Sehnsucht in Asters Brust aus. Nie zuvor war sie so lange von ihr getrennt gewesen. Ohne sie fühlte sie sich nicht im Gleichgewicht. Womöglich war es ihren Ahnen ähnlich ergangen, als man ihnen ihre Schatten genommen hatte. Und dann waren da auch noch Tansy und Mallow, deren Gütmütigkeit sie mehr vermisste, als sie sich je hätte vorstellen können. Und Zee, auf dessen Standhaftigkeit sie sich nach einer Weile so sehr verlassen hatte, dass sich der Boden unter ihren Füßen ohne ihn wackelig anfühlte.

Bei den Toten, wie verlockend doch der Gedanke war, einfach fortzureiten und in einem neuen Leben bei ihren Freunden zu verschwinden ...

Aber du hast Arbeit zu tun.

Endlich trafen Aster und Raven auf zwei junge staubblütige Männer, die am Straßenrand auf der Ladefläche eines leeren Fuhrwerks hockten. Die Jungs trugen Drillich-Overalls über dicken, langärmeligen Flanellhemden. Aster kannte keinen von ihnen, aber sie passten zu der Beschreibung der Kontaktleute der Ladys in Ferron. Der auf der linken Seite grüßte Aster mit

hochgereckter Hand, ehe er über die Seitenbretter des Fuhrwerks sprang und herbeitrat, um sie persönlich zu begrüßen, als sie den Wagen anhielten.

»Ein schöner Tag für einen Spaziergang«, sagte der Junge.

»Sieht nach Regen aus«, entgegnete Aster und vervollständigte damit die Phrase. Kaum hatte sie das getan, lächelte er breit.

»Ihr seid spät dran«, sagte er. »Wir haben uns schon Sorgen gemacht.«

Aster kletterte vom Kutschbock und ergriff seine Hand. »Wir wurden am Grenzkontrollpunkt aufgehalten. Nichts Ernstes.«

»Tja, ich bin froh, dass ihr es geschafft habt.« Der Junge und sein Kamerad fingen an, die Kisten aus Asters Fuhrwerk auf das leere zu verladen. Die letzte Kiste auf der linken Seite war so schwer, dass sie beide anpacken mussten, um sie zu heben.

»Die wertvollste Fracht ist hier drin?«, fragte der zweite Junge.

Aster nickte. »Passt gut auf sie auf.«

»Tun wir doch immer.«

Und sie hielten Wort, gingen vorsichtig mit der Kiste um, stiegen langsam mit ihr von Asters Wagen auf ihren. Wenn sie die Kiste später öffnen würden, dann würde das Mädchen, das sich darin versteckte, hinaustreten in ihr eigenes neues Leben.

»Wenn ihr noch etwas für mich tun könntet«, sagte Aster verstohlen, als die Jungs wieder zur Vorderseite des Wagens traten. Sie reichte dem ersten Jungen ein kleines, zusammengefaltetes Stück Papier. Sie mochte ihre Schwester nicht aufsuchen können, aber sie wollte verdammt sein, wenn sie ihr nicht wenigstens schreiben dürfte. »Wenn ihr nach Steelway kommt, fragt nach dem Mädchen mit der Klementinenkokarde und gebt ihr das, bitte. Sagt ihr, es kommt von Dawn.«

KAPITEL ZWEI



Bei Einbruch der Dunkelheit war Aster zurück im Hauptquartier der Lady Ghosts, in dem Zimmer, das sie sich mit Raven und zwei weiteren geflohenen Good Luck Girls – Hannah und Lucille – teilte. Während die anderen bereits im Speisesaal waren, um mit den übrigen Ladys ihr Abendbrot zu essen, legten Aster und Raven die Händlerkleidung ab, die sie während der Mission getragen hatten. Auf einem einzelnen Tisch zwischen den beiden Doppelstockbetten verbreitete eine Laterne einen warmen gelben Lichtschein, und über den Boden verteilten sich allerlei zerknitterte Kleidungsstücke. Fenster gab es hier unten natürlich keine – die verlassene Mine, die die Lady Ghosts ihr Zuhause nannten, lag eine Viertelmeile unter der Erde –, aber Raven hatte ein paar Silberstiftzeichnungen von Arketta aufgehängt, die ihnen als Kostprobe der Außenwelt dienen sollten. Der Grind, der in der Morgendämmerung erglühte, der vom Wind aufgepeitschte Goldsee, die Stadt Northrock, die unter der Mondsichel funkelte ... ihrer Kunst haftete eine quälende Schönheit an. Die tiefen Schatten und die kraftvollen Linien spiegelten etwas von der Finsternis wider, die Raven und all die anderen Mädchen erfahren hatten.

Sosehr Aster die Landschaftsbilder gefielen, Ravens Selbstporträts mochte sie noch mehr. Die meisten zeigten die Raven von heute, mit dem stolzen Funkeln in den Augen und den

Locken, die sie entweder hoch aufgetürmt wie einen Kopfschmuck trug oder locker in das lebhafte Gesicht fallen ließ. Aber ein paar zeigten sie auch als Kind, zu einer Zeit, in der sie sich noch gezwungen hatte, als Junge zu leben und einen Namen zu tragen, der für sie inzwischen gestorben war. Ihre Zeichnungen waren für sie auf eine Weise real, wie es die Welt nicht war, hatte Raven ihr erklärt, die einzige Zuflucht, in der sie fähig war, sich als das Mädchen zu sehen, das sie nie hatte sein können, oder als eine Frau, geschaffen aus Sanftmut und Kurven. Das war etwas, das Aster stets an Raven bewunderte, um das sie sie sogar beneidet hatte – nicht allein ihre Fähigkeit, sich eine andere Welt vorzustellen, sondern auch, sie zum Leben zu erwecken.

»Also, erzählst du es mir?«, fragte Raven, die auf ihrem Bett saß, um sich aus der Hose zu schälen.

Aster zog derweil ihr Händlerkleid über den Kopf. »Erzähle ich dir was?«, murmelte sie durch den Stoff.

»Welche Botschaft du Clementine zu übermitteln versuchst.«

»Ich habe keine Ahnung, wovon du redest.«

»Ach, komm schon«, sagte Raven und zog eine Braue hoch. Sie hatte ein intuitives Gespür, das Aster bisweilen an Clem erinnerte – was es ihr nur umso schwerer machte, sie anzulügen. »Ich habe gesehen, dass du dem Kutscher etwas zugesteckt hast, und ich weiß, dass es nicht für ihn bestimmt war.«

Aster verdrehte die Augen, als sie das Kleid zur Seite warf. Eine derbe Gänsehaut überzog die sattbraune Haut ihrer nackten Arme, die vom vielen Gewichtestemmen und Gegen-den-schweren-Sack-Schlagen muskulös geworden waren. In den Monaten, seit sie sich den Lady Ghosts angeschlossen hatte, hatte Aster angefangen, ihren Körper zu kräftigen – nie wieder wollte sie sich so verwundbar fühlen wie in den ersten Tagen

ihrer Flucht, zu schwach, um auch nur aufrecht im Sattel zu sitzen.

»Hör mal, es liegt doch wohl auf der Hand, dass ich dich nicht bei Priscilla anschwärzen werde«, fuhr Raven fort, als Aster den Köder nicht schlucken wollte. »Ich will dich nur warnen. Wenn sie es herausfindet, wird sie nicht erfreut sein. Du kennst die Regeln – keinen Kontakt mit der Außenwelt ohne ihre Erlaubnis.«

Priscilla war die Anführerin der Lady Ghosts, eine freundliche ältere Frau, die Aster und die anderen Mädchen aus Green Creek vor einem Jahr in Empfang genommen hatte.

Mit mürrischer Miene wühlte Aster in ihrer Kleidertruhe. Priscilla war in jeder Hinsicht das Gegenteil von Mother Fleur – geduldig, großzügig, versöhnlich. Aster respektierte Priscilla. Das Letzte, was sie wollte, war, sie zu enttäuschen.

»In dem Brief steht nichts, worüber man sich Sorgen machen müsste«, beteuerte Aster.

»Also gibst du zu, dass du ihn geschrieben hast.«

Aster schnaubte verärgert. »Hör mal, ich möchte doch nur irgendwie Verbindung zu Clem aufnehmen, mich vergewissern, dass es ihr gut geht. Sogar damals im Welcome House konnte ich ... Wir waren noch nie so vollkommen voneinander getrennt wie jetzt. Aber ich bin nicht dumm, ich habe einen Code benutzt. Selbst wenn der Brief in die falschen Hände geraten sollte, könnte ihn niemand zu uns zurückverfolgen.«

Raven schüttelte den Kopf und seufzte, als wäre sie dreimal so alt. »Eines Tages, Aster, wirst du zu weit gehen. Ich hoffe nur, dass dann, wenn man dich schließlich zurückstößt, jemand da ist, um dich aufzufangen.«

Sie zogen sich weiter um. Raven schlüpfte in ihren Lieblingsrock und die dazugehörige Bluse, während Aster ein abgetragenes rotes Siedlerkleid wählte. Langärmelig und knöchel-

lang, war dies die Art von praktischer Kleidung, die typisch für die Lady Ghosts war, solange sie sich nicht tarnen mussten. Nachdem sie in ihre knöchelhohen Stiefel geschlüpft war, folgte sie Raven hinunter zum Speisesaal, damit sie sich zum Abendessen zu den anderen gesellen konnten.

Die ersten paar Wochen bei den Lady Ghosts hatten sich unwirklich angefühlt, und manchmal empfand Aster noch heute so. Mit rund fünfzig Frauen und Mädchen zu leben war in mancher Hinsicht, als wäre sie wieder in Green Creek gelandet – die Freundschaften und Reibereien, die sich zwischen Gleichaltrigen einstellten, die alltäglichen Klagen über Pockennarben und gespaltene Haarspitzen, die Gerüchte und das Gerede, das von Mund zu Ohr wanderte. Aber jedes Mädchen in Green Creek war eine Gefangene gewesen, wogegen jedes Mädchen im Graveyard aus freien Stücken hier war. Die Minen mochten nicht so luxuriös sein wie ein Welcome House, aber ihre Luft war auch nicht mit Leiden geschwängert – und darauf kam es an. Selbst jetzt, als Aster den schlecht beleuchteten unterirdischen Gang hinunterschritt, war sie von einer Dankbarkeit erfüllt, die sie nie verspürt hatte, wenn sie durch die mit kunstvollen Teppichen ausgelegten Gänge der Villa in Green Creek geschlendert war.

Aster und Raven betraten den Speisesaal, einen Raum mit niedriger Decke, der voller abgenutzter Tische war, auf denen Minenlaternen standen. Braungelbes Licht überzog die Gesichter ehemaliger Good Luck Girls, die sich auf den Bänken drängten. Sie hatten bereits zu essen begonnen, beugten sich über ihre Teller oder streckten die Arme nach Wasserkrügen aus. In dem Moment jedoch, in dem sie Aster und Raven sahen, brachen die Anwesenden in Jubel aus. Aster spürte, wie sich ihre Wangen röteten, als der Applaus auf sie einprasselte.

»Herzlichen Glückwunsch zu einem weiteren erfolgreichen Grenzübertritt«, sagte Priscilla, sobald der Lärm sich wieder gelegt hatte. »Damit sind es schon sechs in diesem Jahr. Das ist eines unserer besten Jahre bisher. Raven, Aster – nehmt euch einen Teller, ihr habt es verdient.«

Asters Brust schwoll vor Stolz, und ein Grinsen durchbrach ihre sorgsam kontrollierte, gelassene Mimik. Ehrerbietig neigte sie kurz den Kopf und eilte hinter Raven in Richtung Büfett davon. Das Mädchen, das hinter dem Tisch mit den Speisen stand, lächelte ihnen zu und häufte großzügig bemessene Löffel mit gebackenen Bohnen und Kartoffelbrei auf ihre Teller. Wie immer regte sich in Asters Hinterkopf die Erinnerung an Eli, und wie immer verdrängte sie sie umgehend. Soweit sie wusste, arbeitete Eli immer noch in der Küche der Skorpione, war immer noch ein ernster Mann der leisen Töne und so kahl wie eine Billardkugel. So viele neue Verbündete Aster auch unter den Lady Ghosts gefunden hatte, es war schwer, die Freunde, die sie hatte zurücklassen müssen, nicht zu vermissen – diejenigen, die in der härtesten Zeit ihres Lebens an ihrer Seite gewesen waren.

»Danke«, sagte Aster, schnappte sich ein Brötchen und setzte sich zu Hannah und Lucille. Raven glitt neben sie und stürzte sich auf ihr Essen, ohne die anderen am Tisch auch nur zu begrüßen.

»Also, wie ist es gelaufen?«, fragte Lucille und zog neugierig eine Braue hoch. Sie war achtzehn, genau wie Aster, hatte hellbraune Haut und glattes schwarzes Haar, das sie zu einem Zopf geflochten hatte. Ihre Kokarde glich einem Wasserfall aus Rubinen, aber statt sich Ruby zu nennen, gebrauchte sie ihren wahren Namen, wie die meisten der Lady Ghosts. Aster und Raven waren seltene Ausnahmen von dieser Regel – Raven

hatte ihren ehemaligen Namen und die dazugehörige Identität hinter sich gelassen, und Aster zog es vor, ihren wahren Namen nur denen mitzuteilen, denen sie uneingeschränkt vertraute.

»Ungefähr so gut, wie man es erwarten konnte«, sagte Aster mit einem Seitenblick auf Raven. »Es gab ein Problemchen – die Grenzache hat uns in letzter Minute zurückgerufen und wollte unsere Kokarden sehen. Aber ernsthaft in Schwierigkeiten geraten sind wir nicht.«

»Wären wir ernsthaft in Schwierigkeiten geraten, wüssten nur die Toten, was der Wächter mit uns angestellt hätte«, bemerkte Raven grienend und nahm einen Bissen von ihrem Brot mit gezupftem Hühnerfleisch.

Unter den Blicken der anderen zog Aster den Kopf ein. »Das ist wahr«, gestand sie. »Als ich sah, wie der Söldner wieder auf uns zukam, war ich nahe dran, zu fliehen oder ihn anzugreifen. Was, wenn er den doppelten Boden entdeckt hätte? Oder wenn er gemerkt hätte, dass unsere Gewährsscheine nicht rechtmäßig sind?«

»Ist bisher noch nie passiert«, entgegnete Hannah mit einem Achselzucken. Sie hatte krauses blondes Haar, das sie verzweifelt mit einem Staubtuch zu bändigen versuchte; ihre weiße Haut zierte eine Kokarde in Form einer Strelitzie.

»Tja, aber irgendwann wird es passieren«, konterte Aster verbissen und rückte sich den Stuhl zurecht. Die meisten dieser Mädchen hatten nie eine Flucht erlebt, wie sie eine hinter sich hatte. Sie waren von hellblütigen Verbündeten unter dem Vorwand, sie wollten sie als Fortuna zu sich nehmen, aus den Welcome Houses geholt worden – Verbündeten, die dafür sorgten, dass die Mädchen den Graveyard sicher erreichten. Nur eine von hundert wusste, was es bedeutete, auf der Straße zu überleben, wenn man von Raubvögeln und Gesetzeshütern verfolgt wurde.

Man musste auf *alles* vorbereitet sein.

»Was ich sagen will, ist, dass ich mich besser fühlen würde, wenn wir bewaffnet wären«, fuhr Aster fort. »Es muss ja nicht unbedingt ein Gewehr sein. Ich bin so oder so besser mit dem Messer ...«

»Du weißt, dass wir unsere Einsätze nicht auf die Art gefährden dürfen«, wandte Lucille ein.

»Aber sollten wir nicht wenigstens einen *Plan* haben?«

»Den haben wir«, antwortete Lucille im gleichen Ton. »Wenn du erwischt wirst, ergibst du dich *friedlich* und offenbarst nichts.«

Und die Lady Ghosts verlieren eine wertvolle Agentin, auf die sie nicht verzichten können.

»Es ist nur ... Es ist schwer genug, diesen Mädchen zu helfen«, sagte Aster mit einem ermatteten Seufzer und tunkte ihr Brötchen in die Soße auf ihrem Teller. »Ich verstehe einfach nicht, warum wir es uns noch schwerer machen müssen. Ich meine, wir haben sechs Mädchen über die Grenze gebracht, und der Sommer ist schon halb vorbei. Wir könnten so viel mehr tun, wenn wir bereit wären, größere Risiken einzugehen.«

»So haben wir es aber schon seit Jahren gemacht, Aster«, erwiderte Hannah, und ein scharfer Unterton schlich sich in ihre Stimme. »Langsam und beständig, innerhalb der Grenzen des Systems. In der Sekunde, in der unsere hellblütigen Verbündeten auch nur den leisesten Verdacht schöpfen, dass es bei uns Probleme gibt, sind sie weg. Das werden wir nicht riskieren, nur weil es dir an Geduld mangelt. Du hast heute gute Arbeit geleistet. Hör nicht auf damit.«

Aster erhob keine weiteren Einwände, obwohl sie darauf brannte. Aber sie war immer noch damit beschäftigt, im Graveyard Fuß zu fassen. Das war nicht vergleichbar damit, zusam-

men mit Mädchen, die sie ihr halbes Leben lang kannte, auf Wanderschaft zu sein. Hier gab es Regeln, Strategien, eine Hierarchie – und Aster stand nicht an deren Spitze.

Sie sah sich zu Raven um, die kaum merklich mit den Schultern zuckte. Aster wusste, sie war nicht die Einzige, die sich wünschte, die Lady Ghosts würden sich mehr engagieren. Raven und sie hatten darüber schon früher gesprochen. Es kostete Tausende um Tausende Adler, ein einziges Good Luck Girl aus seinem Welcome House freizukaufen, und weitere Tausende wurden für die Papiere fällig, die notwendig waren, um das Mädchen über die Grenze zu schmuggeln. Die Ladys waren voll und ganz abhängig von einer Handvoll vertrauenswürdiger Verbündeter unter den Hellblütigen und dem wenigen Schimmer, den sie mit dem Verkauf der Güter einnehmen konnten, die hier in ihrem Hauptquartier hergestellt wurden. Auch nur ein Mädchen über die Grenze zu bringen erforderte monatelange akribische Arbeit und umsichtige codierte Korrespondenz. Zwar gab es auch Mädchen, die es allein schafften, aus den Welcome Houses zu fliehen, aber die mussten die Lady Ghosts erst einmal finden, ohne erwischt zu werden, und die Ladys hatten keinerlei Mittel und Wege, diesen Mädchen zu helfen. Wie viele mochten sich im Grind verlaufen haben oder Gesetzeshütern in die Hände geraten sein?

Sie mussten besser werden. Sie durften sich nicht von der Angst beherrschen lassen. Mit jedem Tag, der verging, war es für irgendein Mädchen zu spät.

Aber das obliegt nicht mir, dachte Aster. Sie konnte froh sein, dass sie überhaupt hier war. Es stand ihr nicht zu, Forderungen zu stellen.

Jedenfalls noch nicht.

Der klare Klang der Triangel riss sie aus ihren Gedanken. Sie

blickte zum Kopf der Tafel, wo Priscilla saß, flankiert von zwei anderen Frauen. Rechts von ihr hatte Marjorie Platz genommen, ihre Stellvertreterin, eine ältere Frau mit einem warmen, runden Gesicht, einer Stupsnase und grau meliertem Haar, das sie zu einem unordentlichen Pferdeschwanz gebunden hatte. Sie gehörte dem nordwestlichen Volk an, einer der Neun Nationen, die Arketta beherrscht hatten, bevor es zu einer Gefängnis-kolonie verkommen war. Aster wusste, dass jene, die sich dem Vorstoß des Imperiums in den Weg gestellt hatten, zu den ersten Staubblütigen geworden waren und dass viele von ihren Nachfahren noch immer im Grind lebten. Dennoch war Aster mit der Kultur der Neun kaum in Berührung gekommen, was nicht verwunderte, stand es doch unter Strafe, ihr die Treue zu halten. Folglich war Marjorie mit ihren Fischbein-Figürchen und den Geschichten aus der Zeit vor dem Imperium die Person, von der Aster besonders gern etwas lernte. Marjorie und Priscilla arbeiteten seit Jahrzehnten zusammen, auch wenn beide schon lange nicht mehr im praktischen Einsatz gewesen waren. Dieser Tage verbrachte Marjorie den größten Teil ihrer Zeit mit der Korrespondenz mit ihren Verbündeten.

Links neben Priscilla stand Agatha – Aggie –, die Frau, die die Triangel geschlagen hatte. Aggie war jünger als die beiden anderen Frauen, vielleicht Mitte zwanzig, hatte dunkelbraune Haut und trug das dichte Haar zu einem Pferdeschwanz gebunden. Sie hatte mehr Mädchen nach Ferron gebracht als irgendeine andere, und sie war für die Logistik der Grenzgänge verantwortlich. Aster konnte nicht anders, als sich selbst an ihrer Stelle zu sehen und sich eine Zukunft auszumalen, in der sie die gefährlichsten Missionen der Ladys leiten würde.

»Danke für eure Aufmerksamkeit«, sagte Aggie, als Schweigen eingekehrt war, und dann ging sie die Ankündigungen des

Tages durch, wie sie es stets beim Abendessen tat. Die Reparaturen der westlichen Tunnel waren im Gang. Ein neues Pferd für die Stallungen war gekauft worden. Sie hatten zwölf weitere Unterschriften für eine Petition gewinnen können, die der Regierung übersandt werden sollte. Aster schweifte in Gedanken ab, kehrte zurück zu der Auseinandersetzung mit Hannah und Lucille. Noch immer brodelte der Frust in ihrem Inneren. Sie verstanden einfach nicht ...

»Zu guter Letzt«, näherte sich Aggie dem Ende, »hat uns die Nachricht erreicht, dass Jerrod McClennon selbst nächste Woche in Northrock etwas Großes bekanntzugeben gedenkt. Wir werden keine Maßnahmen ergreifen, sollten aber dennoch auf alles gefasst sein. Dieser Mann muss nur niesen, um einen Sturm auszulösen.«

Bei der Erwähnung von McClennon hatte Aster die Ohren gespitzt und ihre Fingernägel in das Holz der Bank gebohrt. Als sie Jerrod McClennon das letzte Mal gesehen hatte, hatte er sie und ihre Freunde auf seinem Landgut außerhalb von Northrock den Raubvögeln vorgesetzt wie Fleisch auf einem Silbertablett – genau da, wo Violet noch immer sein könnte.

Zorn stieg ihr wie eine glühende Kohle in die Kehle. Den Zeitungen zufolge hatte McClennon während der letzten paar Monate Wahlkampf im Grind betrieben, wo er als Gouverneur kandidierte. Was also wollte er nun wieder in der großen Stadt? Was konnte so wichtig sein, dass er nach Hause zurückkehrte, um es bekanntzugeben?

Aster stellte sich vor, sie würde sich nach Northrock davonestehlen, sich unter die Menge mischen, die sich versammelte, um ihn sprechen zu hören. Natürlich dürfte sie nicht einmal versuchen, ihn zu attackieren. So ging Lady Ghost nicht vor. Aber zumindest könnte sie herausfinden, was er plante. Und

falls sich eine Gelegenheit ergäbe, ernsthaftere Schritte zu ergreifen ...

Ihr Blick streifte Hannah und Lucille. Sosehr sie die beiden respektierte, keine von ihnen würde ihr helfen, McClennon etwas anzutun, sollte es so weit kommen. Aber Raven, die unter ihren schwarzen Locken zum Kopf des Tisches starrte, während ihr Knie beständig von unten gegen das Holz schlug, und deren Ungeduld beinahe so greifbar war wie Asters – Raven würde sie vielleicht verstehen.

Ich bin mir sicher, ich kann uns beiden die Erlaubnis verschaffen, nach Northrock zu gehen, dachte Aster. Priscilla war ihnen nach der erfolgreichen Mission schließlich besonders wohlgesonnen. Und es ging ja nur um Auskundschaftung, weiter nichts.

Das war zumindest das, was Aster vorzubringen gedachte.



KAPITEL DREI

Bei Tageslicht wirkte Northrock wie eine völlig andere Welt auf sie.

Beim letzten Mal war Aster in den frühen Morgenstunden hier gewesen. Damals hatte die von Straßenlaternen erleuchtete Stadt wie eine Blase blauweißen Lichts in der Dunkelheit geschwebt. Die Straßen waren voller Säufer und Zocker gewesen, und Aster hatte es gerade noch geschafft, im Chaos zu verschwinden, ehe die Gesetzeshüter sie hatten festnehmen können. Dass sie nicht hierhergehörte, war seinerzeit auf den ersten Blick zu erkennen gewesen: ein schmutziges, schlammverkrustetes Ding in Drillichkleidung, das Gesicht hinter einem Staubtuch verborgen, das mit geweiteten Augen ihre Umgebung begaffte.

Allerdings konnte Aster sich immer noch nicht verkneifen, alles anzugaffen wie eine Närrin, aber zumindest sah sie dieses Mal so aus, als gehörte sie tatsächlich hierher. Wieder einmal hatten sie und Raven sich als Anthony Wises Fortunas herausgeputzt und Gewährsscheine dabei, die sie bei der unvermeidlichen Kontrolle durch irgendwelche Gesetzeshüter, denen ihre Kokarden auffielen, vorlegen konnten. Schon bei Asters erstem Besuch hatte hier viel Betrieb geherrscht; heute aber drängelten sich mindestens dreimal so viele Leute auf den Straßen, ange-lockt von dem bevorstehenden Auftritt von Jerrod McClennon.

Hellblütige Familien schoben sich aneinander vorbei, bahnten sich mehr oder weniger gewaltsam einen Weg in die Geschäfte und wieder heraus. Staubblütige Arbeiter fegten Konfetti und Erdnussschalen von den Bürgersteigen. Pferdekutschen holperten die Pflasterstraßen hinunter, und an jeder Ecke boten Händler laut brüllend alles von Zeitungen über Sonnenhüte bis hin zu Wurzelbräu in Flaschen feil. Die Gesichter waren in der Hitze der Sommersonne gerötet, die Luft angefüllt mit den Geräuschen des lebhaften Handels und dem Geruch von Schweiß.

»Diese verholbelte Stadt«, fluchte Raven und richtete ihren Hut, ein abscheuliches Ding voller bunter Blumen und Federn. Asters Kopfbedeckung sah sogar noch lächerlicher aus, so weit das überhaupt möglich war. Sollte sie diesen Tag überstehen, ohne das Ding in irgendeinen Mülleimer zu stopfen, würde sie die Mission als Erfolg verbuchen.

»Was denn, bist du die Stadt immer noch nicht gewohnt?«, fragte Aster. Raven war beinahe drei Jahre bei den Ladys, und sie musste regelmäßig hierherfahren, um Vorräte zu beschaffen.

»An Northrock werde ich mich nie gewöhnen«, nörgelte Raven. »Das ist das Arschloch von Arketta.«

Aster unterdrückte ein Grinsen. »Komm schon, das hier ist doch bestimmt besser als der Grind.«

»Sagt wer? Im Grind nehmen sie dir wenigstens nicht für jede Kleinigkeit das letzte Hemd ab. Ich denke, wenn ich schon so leiden muss, dann sollte ich mir auch einen verdammten Drink leisten können. Hör mal, wie weit ist es noch bis zum Rathaus? Diese Hitze bringt mich um.« Raven fächelte sich Luft zu.

Aster holte den Stadtplan von Northrock aus ihrer Handtasche. Die Ladys hatten ihn ihr gegeben, damit sie den Weg zum

Rathaus fanden, wo McClennon seine Rede halten würde, aber Aster und Raven hätten ihn im Grunde nicht gebraucht. Die Menge schien sich kollektiv in eine Richtung zu bewegen und trieb sie ganz von selbst auf das große Ereignis zu.

»Sieht aus, als wären wir noch drei Blocks entfernt ...«

»*Dreckige Lucker*«, zischte plötzlich eine alte Frau in Asters Ohr, ehe sie ihr von hinten einen harten Stoß versetzte. Aster stolperte gegen ein hellblütiges Paar vor ihr, ehe sie irgendetwas dagegen tun konnte. Der Mann wirbelte herum. Sein Gesicht unter der Melone war so oder so schon rot, doch als er Aster erblickte, vertiefte sich die Farbe noch.

»Hände weg von mir«, knurrte er, packte seine Frau am Arm und zerrte sie fort von den Mädchen.

Asters Wangen erglühten unter einer Woge des Zorns. »Ich habe ...«

»Bleibt zurück, oder wir lassen euch festnehmen«, giftete die Frau.

Eine Insel bildete sich um Aster und Raven, als die Leute auf der Straße vor ihnen zurückwichen und einen weiten Bogen um sie machten. Einige musterten sie mit unverhohlener Neugier, andere mit unverkennbarem Widerwillen. Den ganzen Nachmittag hatten die Leute ihnen unerfreuliche Blicke zugeworfen, aber dies war das erste Mal, dass tatsächlich jemand auf ihre Gegenwart aufmerksam gemacht hatte. Das Geflüster in der Menge wusch wie schmutziges Spülwasser über Aster hinweg.

»Was haben die hier zu suchen?«

»Ich dachte, es gäbe keine *Welcome Houses* außerhalb des Grinds ...«

»Sind die mit einem *Aufschneider* hier? Wo ist er denn?«

Scham brodelte in Asters Eingeweiden, eine Scham, die sie hastig unterdrückte.

»Komm«, murmelte sie Raven zu, ergriff ihre Hand und zog

sie in die nächste Seitenstraße. »Lass uns verschwinden, ehe jemand eine Szene macht.«

Oder mehrere Jemande.

Aster konnte sich nicht vorstellen, dass sie sich je daran gewöhnen würde, mit entblößter Kokarde durch die Straßen zu gehen. Sie abzudecken war zwar auf eine ganz eigene Weise quälend gewesen, aber dieser Schmerz ... zu spüren, dass man im Mittelpunkt der Verachtung all dieser Leute stand, das eigene Leiden bloßgelegt wie eine offene Wunde, die alle sehen konnten ... das war in mancherlei Hinsicht schlimmer. Es war schon hart genug, sich aufrecht zu halten, wenn sie es mit einer Handvoll Grenzwachen zu tun hatte, aber Northrock war eine Stadt mit Hunderttausenden von Menschen.

Sie hatte ihre Kokarde verändert. Nun hätte sie für sie ein Quell des Stolzes sein sollen, ein Zeichen für all das, was sie überlebt hatte, all das, wofür sie gekämpft hatte.

Warum also fühlte sie sich immer noch so wertlos, wenn andere Leute sie anstarrten?

Sie ließ Ravens Hand los. Für einen Moment herrschte unbehagliches Schweigen zwischen ihnen.

»He«, sagte Raven dann und rempelte sie spielerisch an. »Wir haben es in dieser Stadt fünfzehn Minuten ausgehalten, ohne dass du Streit angefangen hast. Das muss doch eine Art von Rekord für dich sein, oder?«

Aster war bewusst, dass Raven sie aufmuntern wollte, aber sie war nicht in Stimmung dafür. »Ich habe diesen Streit überhaupt nicht angefangen. Irgendeine großmütterliche Gestalt hat das getan.«

»Eine alte Schrulle.«

»Mm«, machte Aster zustimmend. Etwas an der Stimme der alten Frau erinnerte Aster viel zu sehr an Mother Fleur,

und plötzlich spürte Aster, dass sie in Gefahr war, die Nerven zu verlieren. Die Sonne brannte viel zu heiß in ihrem Nacken, das Geschnatter auf den Straßen klang zu laut. Sie schloss die Augen, zwang sich, langsamer zu atmen, bemühte sich, nicht an die Leiber zu denken, die sich an sie drückten. Marjorie, die Nummer zwei der Ladys, hatte ihr Tipps gegeben, wie sie sich verhalten sollte, wenn die Furcht sie zu überwältigen drohte.

»Diese Panik, die du wahrnimmst, Aster . . . wenn ein Mann die Stimme erhebt oder dich falsch ansieht . . . wenn irgendetwas passiert, das dich an das Welcome House erinnert . . . Erwinnere dich daran, dass wir das alle erlebt haben. Dein Körper denkt, du wärest wieder in Gefahr, also musst du dir ins Bewusstsein rufen, dass das nicht stimmt. Zähle deine Atemzüge. Verankere dich im Augenblick.

»Und wenn gerade dieser Augenblick gefährlich ist?«, hatte Aster düster gefragt.

»Dann erwinnere dich daran, dass du schon früher Gefahren überstanden hast.«

»Da ist das Rathaus«, sagte Raven und riss Aster so aus ihren Gedanken. Sie zeigte geradeaus auf ein überkuppeltes weißes Gebäude. Die arkettanische Flagge wehte stolz an ihrem Mast, ein scharlachroter Sparren vor einem grauen Rechteck, und unter dem Dach war der nationale Leitspruch von Arketta eingemeißelt worden: EHRE DER ZECHE.

Vor dem Gebäude stand eine große hölzerne Bühne, übersät mit Wimpeln. Eine Gruppe gut gekleideter hellblütiger Männer – Politiker, vermutete Aster – saß auf einer Tribüne hinter einem leeren Podium. Der Rasen vor der Bühne war mit Seilen abgesperrt worden und voller Leute, die begierig auf den Auftritt von McClennon warteten.

Der ganze Vorhof wimmelte nur so vor Gesetzeshütern. Sie fuchtelten mit Seitenwaffen und langen Gewehren herum,

patrouillierten zu Fuß oder zu Pferde und kontrollierten die Umgebung mit hechelnden Hunden.

Raven setzte eine finstere Miene auf. »Verhobelte Greifer!«

»Das ist in Ordnung. Mit denen haben wir gerechnet.« Aber nicht mit so vielen – ein solches Ausmaß an Sicherheitsmaßnahmen anlässlich einer Publikumsveranstaltung hatte Aster noch nie zuvor gesehen. Ihre Flucht aus dem Welcome House und dann von McClennons Anwesen musste dem alten Mann eine Todesangst eingejagt haben, ein Umstand, der Aster eine verdrehte Form von Befriedigung hätte verschaffen können, stünde er ihren Absichten nicht im Wege. Heute würde sie keine Chance bekommen, sich McClennon vorzunehmen, so viel stand fest. Seufzend zog Aster ihren Gewährsschein hervor und signalisierte Raven, das Gleiche zu tun.

»He da!«, rief der erste Gesetzeshüter, der sah, wie sie sich dem Hof näherten. Seine fleischige Hand sank sogleich auf den Schlagstock an seinem Gürtel hinab. »Wer begleitet euch Mädchen?«

»Wir selbst«, entgegnete Aster vergnügt und zwang sich zu einem Lächeln. Bei den Toten, sie war so schlecht darin. Wo war Violet, wenn man sie brauchte? »Mister Wise war so nett, uns einen freien Nachmittag in der Stadt zu gewähren, und wir dachten, wir könnten doch nachschauen, was all der Trubel zu bedeuten hat.«

Mit zusammengekniffenen Augen nahm der Gesetzeshüter Aster die Papiere ab und betrachtete sie durch das Monokel. Er schien beinahe enttäuscht zu sein, als er keine Fälschung erkennen konnte.

»Und du?«, fragte er barsch und sah Raven an.

Raven verzichtete darauf, sich ein Lächeln abzurufen, und reichte ihm nur wortlos den Gewährsschein.

»Also gut, ihr könnt passieren«, gestand ihnen der Mann schließlich zu und gab ihnen die Papiere zurück. »Aber macht keinen Ärger, verstanden? Dies hier sind anständige Leute. Wenn ich wegen euch beiden irgendwelche Klagen höre, dann darf Mister Wise euch in der Gesetzmeisterei abholen, das kann ich euch versprechen.«

»Selbstverständlich, Sir. Danke, Sir«, trällerte Aster. *Drecks-kerl*.

Sie mischten sich unter die Anwesenden.

»Bleib dicht bei mir«, wies Aster Raven an und konzentrierte sich wieder auf ihre Atmung, als sie sich einen Weg nach vorn bahnte. »Wir können es uns nicht leisten, uns in der Menge aus den Augen zu verlieren.«

»Keine Sorge. Ist ja nicht so, als würde ich mir wünschen, mich diesen reichen Arschlöchern mehr als unbedingt nötig zu nähern«, murrte Raven.

Sie entdeckten eine Stelle an einer Mülltonne, an der sie Position beziehen konnten. Glücklicherweise interessierten sich die Leute um sie herum viel zu sehr dafür, was auf der Bühne passierte, um den unbegleiteten Good Luck Girls allzu viel Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Sie rückten lediglich fast unmerklich von Aster und Raven ab, als wären sie ein Teil des Mülls und verströmten einen üblen Gestank.

»Die tun ja gerade so, als könnten sie uns gar nicht sehen«, presste Raven zwischen zusammengebißenen Zähnen hervor. »Was meinst du, würde der Mann da überhaupt merken, wenn ich ihm jetzt die Taschenuhr klaue ...?«

Plötzlich brach die Menge um sie herum in lauten Applaus aus, der alle anderen Geräusche übertönte. Jerrod McClennon lief auf die Bühne, stolzierte auf sein Publikum zu, die Hände grüßend in die Luft gereckt, die Lippen zu einem Lächeln

gebogen, das an ein Abhäutemesser erinnerte. Er trug einen metallisch grauen Anzug mit einem blutroten Staubtuch in der Brusttasche. Der Zylinder, unter dem langes kastanienbraunes Haar hervorlugte, saß in einem verwegenen Winkel auf seinem Kopf. Zwei bewaffnete Raubvögel bezogen hinter ihm Position und musterten die Menge aus ihren Falkenaugen.

Aster erstarrte. In Northrock zu sein war schwer genug, aber McClennons Gesicht wiederzusehen, diese Raubvögel zu erblicken ...

Aster ließ die Arme hängen, ballte aber die Fäuste, und ihr Blick verschleierte sich.

Du bist nicht in Gefahr. Er weiß nicht, dass du hier bist. Er kann dir nichts tun.

Wieder zählte sie ihre Atemzüge, bis sie die Fassung zurück-erlangt hatte. Als sie es geschafft hatte, hatte McClennon bereits zu reden begonnen. Seine honigsüße Stimme hallte über das Gemurmel der Menge, und bei ihrem Erklingen kroch eine Gänsehaut Asters Arme hinauf.

»... danke Ihnen allen, dass Sie heute Nachmittag zu mir gekommen sind«, sagte McClennon. »Nach all den langen Monaten des Wahlkampfs im Grind ist es schön, wieder in Northrock zu sein – der Stadt, in der ich geboren und aufgewachsen bin, der Stadt, in der eine Million Seelen leben, der großartigsten Stadt auf der ganzen Welt!«

Mehr Applaus.

»Und was diese Stadt so großartig macht, das ist, dass sie das Beste von Arketta repräsentiert«, fuhr er fort, ganz in seiner Rede versunken. »Hier, in diesem Tal, haben unsere Armeen die letzte Abwehr des Imperiums überwunden. Und hier, in diesem Gebäude ...«, er zeigte auf das Rathaus, »... haben die Gründer unserer Nation eine neue Welt ersonnen, die für das

arbeitende Volk geschaffen wurde. Eine Welt, in der selbst der einfachste Mann sich ganz nach oben arbeiten kann und in der keiner von uns weniger bekommt, als er verdient. Der Tag, an dem ihre Worte zum Gesetz wurden, war der große Tag der Zeche, und seither feiern wir den Zechentag jedes Jahr! Ehre der Zeche!«

»EHRE DER ZECHE!«, antwortete die Menge aus vollem Halse brüllend.

Aster verspürte ein Zwicken purer Ungeduld. Bisher war das alles ziemlich gewöhnliche Effekthascherei. Sie waren nicht den ganzen Weg hergekommen, nur um McClennon über seine verdrehte Vorstellung von Arketta schwadronieren zu hören – Aster hatte all diese Lügen schon in sämtlichen Zeitungen und Geschichtsbüchern gelesen, die sie je zur Hand genommen hatte. Hatten sie und Raven den weiten Weg womöglich für nichts und wieder nichts gemacht?

Doch dann, nach einigen weiteren Minuten zunehmend poetischen Geschwätzes, widmete sich McClennon schließlich der Bekanntgabe, auf die sie alle warteten.

»... und darum bin ich stolz, heute die große Eröffnung des ersten Welcome House außerhalb des Grinds, direkt hier in Northrock, zu verkünden.«

Asters Brust zog sich schmerzhaft zusammen, und sie sah sich panisch zu Raven um, um sich zu vergewissern, dass sie richtig gehört hatte. Die Ladys hatten seit Monaten immer neue Informationen über ein großes Bauprojekt in der Innenstadt von Northrock erhalten. Eine Spielhalle vielleicht oder ein Luxushotel. Aber die wahre Bestimmung des Bauwerks war der Öffentlichkeit vorenthalten worden. Trotz all ihrer Verbindungen hatten die Ladys nicht gewusst, dass dieses neue Gebäude ein Welcome House werden sollte.

Angespannt lauschte Aster, als McClennon den Applaus übertönte und weitersprach: »Die McClennons und viele andere Landesherrenfamilien haben lange Zeit daran gearbeitet, Ihnen das zu ermöglichen«, sagte er. »Zum ersten Mal in der Geschichte unseres Landes werden Sie nicht mehr die Gefahren des Grinds bewältigen müssen, um diese berühmten Freuden zu genießen. Wir bringen das Hinterland zu Ihnen. Die Türen werden sich für Sie in zwei Wochen öffnen, und die Hausdame hat sich bereits im Haus niedergelassen. Sie ist hellblütig, wie es die Besten unter uns alle sind, und darum wird sie dafür sorgen, dass die Mädchen im Welcome House von Northrock die herausragendste Ausbildung im ganzen Land erhalten werden. Ich zweifle nicht daran, dass sie dem Etablissement einen Schliff geben wird, der dieser großartigen Stadt würdig ist. Tatsächlich bin ich so sehr davon überzeugt, dass ich sie heute mitgebracht habe, damit Sie alle sie persönlich kennenlernen können.« McClennons Grinsen wurde vor lauter Erwartungsfreude noch breiter. »Meine Damen und Herren, bitte gestatten Sie mir, sie Ihnen vorzustellen ... Violet Fleur!«

Nein ... Aster stockte das Blut in den Adern. Das kann nicht sein ...

Er konnte doch unmöglich von *ihrer* Violet sprechen. Ihre Violet war eine Gefangene. Ihre Violet wurde für tot gehalten. Ihre Violet ...

... betrat die Bühne am Arm eines eleganten jungen Mannes, den Aster nicht kannte. Der Saum eines hellblauen Kleides, das schimmerte, als wäre es aus purem Himmel gefertigt, schwang um ihre Füße. Ihr von Natur aus glattes schwarzes Haar war zu Locken frisiert worden, die sich, gehalten von einem weißen Band, auf ihrem Kopf türmten. Selbst aus dieser Entfernung konnte Aster erkennen, dass Violet strahlte vor Gesundheit,

während sich ihre weiße Haut in der Sonne rötete. Als Aster sie das letzte Mal gesehen hatte, war Violet nur halb bei Bewusstsein gewesen und im Schlamm zusammengebrochen, nachdem McClennons Raubvögel sie gejagt hatten.

Und nun stand sie als freie Frau an McClennons Seite.

Als Komplizin.

Aster drehte sich der Magen um. Sie stützte sich auf den Mülleimer und schreckte die Tauben auf, die dort gethront hatten. Raven musterte sie alarmiert.

»Aster? Was ist los?«, fragte sie leise und ergriff ihren Ellbogen, um ihr zu helfen, sich wieder aufzurichten. Dann folgte sie Asters Blick in Richtung Bühne. »Moment, ist das *deine* Violet?«

Jetzt nicht mehr.

Wie oft hatte Aster davon geträumt, Violet gesund und munter wiederzusehen? Aber das ... das war ein Albtraum.

»Guten Tag«, sagte Violet und lächelte in die Menge. Ihre Stimme klang so kalt und glatt wie Glas, erscholl in demselben gebieterischen Ton, den Aster Tausende von Malen in Green Creek vernommen hatte. »Und vielen Dank Ihnen allen, dass Sie sich heute zu uns gesellt haben. Wie viele von Ihnen wissen dürften, wurde ich einst gesetzlich verfolgt wegen meiner Verbindung zu den geflüchteten Good Luck Girls aus Green Creek. Also lassen Sie mich Ihnen nun erklären, was ich auch Mister McClennon gesagt habe, als sie endlich ergriffen wurden: Ich war nie die Komplizin dieser Mädchen, ich war ihre *Gefangene* und gezwungen, meine Kenntnisse als das erste Mädchen des Hauses zu nutzen, um ihnen die Flucht zu ermöglichen. Es war ein scheinbar endloser Albtraum, der mich beinahe das Leben gekostet hätte – und tatsächlich wäre ich, wenn Mister McClennon nicht so barmherzig gewesen wäre, mich während der vergangenen Monate gesund zu pflegen, jetzt zweifellos